

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

### 1. Zur Geschichte von Radolfzell und der Gegend

[urn:nbn:de:bsz:31-333689](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-333689)

## 1. Zur Geschichte von Radolfzell und der Gegend.

---

Geschichte der Stadt Ratolphzell, aus handschriftlichen und andern zuverlässigen Quellen bearbeitet, nebst Erläuterungen und Urkunden von K. Walchner. Freiburg 1825. XX. und 316 S. in gr. 8.

Der Verf. fährt mit diesem Werke fort die vaterländische Geschichtskentniß auf eine sehr erfreuliche Art zu bereichern. Diese Stadtgeschichte ist in einem größeren Umfang und Gesichtskreis bearbeitet, als die von Pfullendorf, wozu nicht nur die grössere Wichtigkeit von Radolfzell, sondern auch die Geschichte der Umgegend das ihrige beitrug. Es ist daher dankenswerth, daß der Verf. die Geschichte des Hegau's vielfach mit berührt und deshalb auch in den urkundlichen Beilagen sich über das Stadtgebiet ausgedehnt hat.

Die Geschichte ist in sieben Bücher eingetheilt, wovon das erste die älteste Zeit bis zu Ende des 14ten Jahrhunderts umfaßt, das zweite das 15te enthält, die drei folgenden dem 16ten und die zwei letzten dem 17ten und 18ten Jahrhundert gewidmet sind. Eine ähnliche Eintheilung, wie in seiner Geschichte von Pfullendorf. Es folgen hierauf Nachträge und Erläuterungen und zuletzt Urkunden.

Das erste Buch führte den Verf. auf den ältesten Zustand der Gegend, welche Forschung er in einigen Punkten kürzer behandelt als wünschenswerth ist. Der Geschichte des Sees gebürte größere Aufmerksamkeit, um so mehr, da die Geschichtschreiber von Constanz darüber weggehen, und die Irrthümer anderer Schriftsteller doch hauptsächlich nur durch solche mit Orts- und Sachkentniß ausgestattete Monographien aufzudecken sind. Wenn man nämlich sieht, wie Mannert die Kentniß der Alten vom Bodensee verwirrt,

nachdem schon der verkante Flüßer sie richtig dargestellt, wenn man findet, wie kein Ausleger des Strabo diesen Gegenstand richtig behandelt, und die des Mela in Irrthümer verfallen, so war es doch zu erwarten, daß der Geschichtschreiber von Radolfzell hierin etwas zur Begründung einer richtigen Ansicht der Sache beitrage. Der Punkt ist aber von dem Verf. übergangen. Zweimal redet Strabo vom Bodensee, zweimal in derselben Art: *Καὶ ὁ Πήγρος δὲ εἰς Πη μεγάλη καὶ λίμνη ἀναχέεται μεγάλην, ἧς ἐκράπτονται καὶ Παυτοὶ καὶ Ὀυνδελικοί*, d. h. und auch der Rhein ergießt sich in große Sümpfe und einen großen See, an welchen sowol Rhätier als Bindelicier gränzen. Ferner: *μεταξὺ ἀμφοῖν λίμνη καὶ τὰ Πη τὰ ἐκ τοῦ Πήγρου διαχεόμενα. — ἔχει δὲ καὶ νῆσον, ἣ ἐχρήσατο ὀρμητηρίῳ Τιβέριος ναυμαχῶν πρὸς Ὀυνδελίκους — Ἡμερησίον δὲ ἀπὸ τῆς λίμνης προελθὼν ὁδὸν Τιβέριος εἶδε τὰς τοῦ Ἰστροῦ πηγὰς*). d. h. Zwischen beiden (nämlich der Quelle der Donau und dem Rhein) ist der See und die Sümpfe, die aus dem Rhein ergossen werden. Der See hat auch eine Insel, welche Tiberius in seinem Seekrieg gegen die Bindeliker als einen festen Punkt gebrauchte. Eine Tagreise vom See entfernt sah Tiberius die Quellen der Donau.

Die Stellen Strabo's sind deutlich, und eben so deutlich hat sie Flüßer verstanden. *λίμνη* ist ihm der Bodensee, und *τὰ Πη τοῦ Πήγρου* der Untersee <sup>2)</sup>, eine ganz richtige Uebersetzung. Die Insel hält Flüßer für Lindau. Was thut Mannert? Er nimmt beide Seen im Strabo für einen, und erklärt die Insel für Reichenau <sup>3)</sup>. Das ist etwas arg, denn Strabo unterscheidet so bestimmt an beiden Stellen den See und Sumpf, sagt an beiden Stellen so klar, daß die Bindeliker nur an den See gränzen, nicht

1) Strabo geogr. lib. IV. et VII., ed. Siebenkees Tom. II. p. 46. 330.

2) German. antiqua, lib. II. cap. 40. p. 507. ed. Elzevir. Schäfer hat schon zum Herodot und neulich im Stephanischen Thesaurus auf den Unterschied zwischen *λίμνη* und *ἕλος* hingewiesen. Die Stelle Strabo's ist ein weiterer Beleg dazu.

3) Geographie Bd. III. S. 662 fig.

aber an den Sumpf, Reichenau liegt aber im Sumpfe, und es sollte Herrn Mannert schwer werden, aus den Alten zu beweisen, daß am Ufer des Untersees Bindeliker gewohnt. Die Insel muß also im Bodensee seyn, Mainau hat keine Lage, um als fester Punkt gegen die Bindeliker zu dienen, aber mit Lindau trifft alles zusammen, und Clävers Erklärung ist die richtige. Mela unterscheidet die beiden Seen sogar durch zwei Namen, und selbst Ammian Marcellin kennt den Unterschied. Da seine *silvae squalentes* nur auf den Untersee gehen können, wie bereits Wagner in seiner Ausgabe, aber ziemlich unbestimmt, andeutet.

Warum aber nannten die Alten den Untersee einen Sumpf, *Uos*? Ich denke von seiner Umgebung und seiner Beschaffenheit. Er hat viele feuchte Stellen, die noch jetzt mit See-Gras und Ried bewachsen sind, und Namen wie Ueberlingen im Ried und das Läger-Moos lassen uns abnehmen, daß in alter Zeit, wo noch keine Kultur um seine Ufer war, sein Anblick mehr einem Sumpfe als einem See gleichen mochte. Die Bedeutung von *Uos* ist nämlich ein mit Gras und Ried bewachsenes Standwasser von unbeträchtlicher Tiefe. Die Ansicht Strabo's ist auch darin richtig, daß er den Untersee für einen Rheinsumpf erklärt, nach unserem Ausdruck, für ein Ueberschwemmungsgebiet, denn die Stelle Ammians läßt vermuthen, daß die Alten den Untersee mit den Sümpfen an der Po- und Nilmündung verglichen haben. Die *silvae squalentes* zeigen nebst den Maassen der Alten auch an, daß der Wasserstand beider Seen höher war, und das Flachland auf der Nordseite des Untersee's und der Westseite des Bodensee's mag noch manche Spuren dieser früheren Beschaffenheit an sich tragen, die ich gerne bei dem Verfasser gelesen hätte. Der Tagmarsch des Liberius geht übrigens nur auf die Quellen zu Donauerschlingen, bis dahin sind von der Nordspitze des Bodensees 10 bis 11 Stunden, die man in einem Tage zurücklegen kann. Die Brigach und Breg wurden demnach von den Römern nicht zu den Donauquellen gerechnet. Die Ursache

mag seyn, daß in jener Zeit das Nied bei Donaueschingen ein Sumpf (*Uos*) gewesen, in den sich zunächst die Quellen der jetzigen Stadt ergossen, die man denn mit dem Sumpfe für den Ursprung des Stromes hielt.

Die Namen der Seen bei Mela, Venetus für den Bodensee, Acronius für den Untersee möchte ich auch nicht mit Mannert für römische Erfindung ausgeben und lacus Brigantinus für den wahren Namen erklären. Denn Ammian sagt ganz deutlich, daß dieser Namen r h ä t i s c h sey, es wohnten aber noch andere Leute um den See, die ihn wol auch nach ihrer Sprache nennen durften. Doch möchte ich Venetus nicht von den Venonetes des Plinius oder den Vinrones des Ptolomäus herleiten, da diese Völker nicht an den Bodensee angränzten, und wir auch von einem acronischen Volk am Untersee nichts wissen. Celtisch sind die Namen sehr wahrscheinlich und es ist bekant, daß manche celtische Völker am Meere den Namen Veneti trugen in Italien, Gallien und Britannien (Venedocia, Nordwales), aber selbst in ihren Sprachen scheint die Bedeutung dieses Namens verloren und mit Wasserbenennungen keinen Zusammenhang zu haben. Daher, wenn irgend von der Bedeutung des lacus Venetus die Rede ist, so würde ich für die Uebersetzung „Weissensee“ stimmen <sup>1)</sup>. Der Namen im Mittelalter lacus Potamicus oder Podamicus, wie er bereits im Jahr 800 heißt (bei Neugart I. S. 486), scheint allerdings von dem Königshofe Podoma (Bodman) herzurühren, ist aber ebenfalls kein deutsches Wort. Die Form desselben ist althoch-

1) Fecht in der Gesch. der bad. Landschaften. Jahr. 1811. Hft. 1. S. 8. nimt wie Bucelin lacus venetus für den Untersee, erklärt den Namen von einem Volke oder für meergrün, und behauptet, daß man nicht wisse, welchem von beiden Seen der Namen gehöre. Mela ist aber meines Bedünkens deutlich, er fängt vom Ursprung des Rheines an, nent dann zuerst den Venetus, darauf den Acronius, und fährt dann mit dem Flußlauf fort, der erste Name gehöre also doch wol dem Bodensee. Vgl. Pomp. Mela ed. Wagauer et Tschucke Vol. III. pars III. p. 73. fig.

teutsche Mundart und muß nach heutiger Sprache Bodamicus geschrieben werden, daher sich auch der Namen in Bodensee gebildet hat. Wer in Bezug auf die außerordentliche Tiefe des Sees den Namen durch bodenlos erklärt, wie man gewöhnlich annimmt, und auf den ligurischen Namen des Po, Bodincus, hinweist, den Plinius durch bodenlos erklärt, hat etwas für sich, allein Bodine ist auf den ersten Blick eine teutsche Form, und zweitens kein celtisches Wort in dieser Bedeutung und derselbe Plinius versichert uns auch, daß Gans ein gallisches Wort sey, was wir doch einweilen noch für teutsch halten wollen <sup>1)</sup>. Ich habe ein gewisses Mißtrauen gegen Worterklärungen der Alten aus fremden Sprachen, und halte für besser, mein Unvermögen zu bekennen, wenn ich etwas nicht erklären kann <sup>2)</sup>.

Gute Andeutungen hat der Verf. über die Spuren der Römer in dortiger Gegend gegeben, die ich auch ausführlicher gewünscht hätte. Dagegen ist der kurze und richtige Umriss über die Verfassung in der ersten Hälfte des Mittelalters nur zu loben. Hierauf geht der Verf. zur Kirchengeschichte über, wodurch Radolfzell sein Daseyn erhielt, womit er das erste Kapitel beschließt.

1) Zu Bodine setze ich eine Stelle her aus dem Codex Lauresham. Tom. III. p. 295. et unus fundus sive *Bodencere*, was doch wol heißt fundi area; die Form *bodenc* könnte freilich auch Schreibfehler statt *bodens* seyn, was indessen noch nicht erwiesen ist.

2) Meine Namensklärung hat folgende Gründe. Bretonisch heißt Gwenn weiß, Gwened ist Orts- und Volksnamen (Vannes in Bretagne); wälisch Gwyn (gesprochen hwen) weiß, schön, lieblich; weißer See heißt Llynwyn (spr. hleanwen) oder Gwynlyn, blieb das Wort Llyn weg, so mußte das Adjektiv ein männliches Hauptwort werden und lautete als Namen Gwynedd, gesprochen Weneth, was lateinisch doch wol nicht anders als mit Venetus ausgedrückt werden konnte. Wir brauchen im Teutschen dieselben elliptischen Namen, z. B. die Lauter, das heißt nichts weiter als die Helle, der alte Namen ist Later-aha, helles Wasser, aha blieb weg, weil es aber weiblich ist, so wurde das Beiwort als ein weibliches Hauptwort für den Namen gebildet.

Den edlen Memannen, den ältesten Eigenthümer der Reichenau, den wir kennen, nennt der Verf., wie ich früher auch gethan, irrig Sindeloch und dennoch die Insel Sindelazow, er hieß aber Sintlaz oder Sintleoz und die Insel Sintlaz es- oder Sintleozes-Duwa, von welcher, als sie bereits mit der Abtei glänzte, der Untersee lacus Augiensis genant wurde, was der Verf. auch übergeht <sup>1)</sup>. Die Gründung der Reichenau ist legendenmäßig, die Schlangenvertreibung in ein gewöhnliches, celtisches Bild eingekleidet, und die Schilderung der früheren Wüstenei nach Mönchesart übertrieben, aber doch läßt sich daraus abnehmen, wie Strabo mit Recht den Untersee einen Sumpf nante <sup>2)</sup>.

Nun kommt der Verf. auf den heiligen Adolf, dessen Geschichte kurz und hauptsächlich nach Neugart erwähnt ist. Der Verf. hat Recht gethan, diesem Gewährsmann zu folgen, er ist nach dem Zeugniß eines kundigen Freundes der einzige Sanftbläser, der nicht verfälscht hat. Jedoch dessen bescheidene Vermuthung, daß Adolf von den Graven der Bar abstamme, hat der Verf. schon gradezu für eine ausgemachte Wahrheit hingestellt. Hier war es am Orte, den Namen des Gründers und der Stadt richtig zu stellen, was der Verf. übergangen. Adolf oder Adolt ist der Namen des Heiligen nicht Adolt, und die Urkunden zeigen, daß diese Form von den Italiänern herrühre,

1) Vita S. Pirminii, cap. 2. fig. bei Mabillon acta Sanctor. ord. S. Bened. Saec. 3. pars 2. pag 130. Neugart Cod. diplomat. No. 188 vom Jahr 816. No. 584. No. 755. vom Jahr 965, mit dem Namen Sintliezes-ouua. No. 866. p. 89.

2) Vita S. Pirminii, cap. 11. Die Schlangenvertreibung ist der Sage vom h. Patricius in Irland nachgebildet und kommt mehrmal vor. Die drei Tage und Nächte erinnern an eine celtische Triade, so wie die Uebertreibung, daß der Untersee ein Meer genant wird. Tantaque multitudo eorum (animalium) abire visa est, ut tribus diebus ac noctibus tota superficies maris, per quod natando transierunt cooperta videretur.

während die Teutschen, wie Hermannus contractus richtig Ratolf schreiben. Daher heißt auch die Stadt immer Ratolfesella, und Ratoldesella, wie Neugart anführt, möchte in Urkunden schwer zu finden seyn. Die Schreibung des Verf. Ratolphzell ist aber unrichtig, da in teutschen Wörtern das ph ohne alle Begründung ist.

Ich will dem ersten Capitel noch einige Bemerkungen beifügen. Als Ueberbleibsel der Alemannen führt der Verf. die Dörfer Altmansdorf und Almsbach an. Dieses will ich ganz außer Acht lassen, und jenes kann doch nur von dem Eigenthümer Altmann oder dem Höfen Almann, wenn es damit richtig ist, den Namen haben, nicht aber vom Volke, denn sonst müßte es doch ziemlich viele Dörfer dieses Namens geben, und das Wort könnte nicht mit dem genitivus sing. (Almanns-) zusammengesetzt seyn. Es geht so mit manchen Fröhümern, daß man sie unbedenklich annimmt, wenn sie sich einmal geltend gemacht haben. Ein anderer Fall ist es, wenn auf der Gränze ein Ort nach dem Volke genant wird, denn da ist der Unterschied nöthig. So bezeichnet z. B. das Dorf Ellmendingen bei Pforzheim doch schwerlich etwas anderes als den Gerichtsplatz der Alemannen (Almannothing) zum Unterschiede von den nahen Franken. Aber selbst die neue Form Elmen, verbunden mit der Thatsache, daß der Namen Alemannen im teutschen Volksleben so ganz untergegangen, macht mir immer wahrscheinlicher, daß die Benennung ursprünglich fremd war und von unsern Vorfältern in eine teutsche Form gebracht wurde. Daher ist auch nur die zweite Hälfte des Namens teutsch, und deshalb bleibt der Anfang Ale. immer für einen Teutschen unverständlich, wie man auch die Sache gedreht und gewendet hat. Alman, in der Mehrzal Ellman (gesprochen Ellmön oder Ellmen) heißt im Wältschen ein Fremder, ein Ausländer, ein Teutscher. Den Galliern, welche das Sehnland bewohnten, waren allerdings die erobernden Alemannen Fremdlinge, Ausländer, sie nannten sie auch darnach in ihrer Sprache, und die Teutschen behiel-

ten den Namen, wie sie ja nach Tacitus überhaupt immer mit fremden Namen bezeichnet wurden, und ihr eigenthümlicher den Römern wie den Galliern unbekannt blieb. Die früheren Römer schrieben nämlich Alemanni, die späteren, wie Mamertinus und Ammian Alamanni, und so auch die Griechen. Keine einzige dieser Formen ist ganz teutsch, ala für alle geht nicht, nur das gothische ventrum plur. hat alla, das paßt nicht, und ala als Beiwort heißt nichts. Ale müßte althochdeutsch im nom. plur. masc. alle lauten, wenn es das Beiwort seyn sollte, geht also auch nicht. Die Form manni setzt einen nom. plur. manna oder gar manni voraus, und den gibt es nicht, da der nom. plur. von Mann im Gothischen mans im Althochdeutschen man lautet. Da sitzt man also mit der teutschen Erklärung des Namens auf dem Sande und wem es gefällt, der mag denn von den Alemannien u. s. w. träumen. Die grammatische Unmöglichkeit hat mich in die Fremde getrieben, und ich habe, wie Wachter, celtischen Ursprung des Namens angenommen, dem die arabische Form Alman am nächsten komt.

Noch will ich zu diesem Kapitel einige Nachrichten beifügen, welche der Verf. nicht haben konnte, die jedoch ihrer Art wegen für die Gegend interessant sind. Der Dichter Rudolf von Montfort oder Hohen-Ems in der zweiten Hälfte des 13ten Jahrh. schaltete seiner großen Weltchronik eine kurze Erdbeschreibung ein, worin er auch von seinem Heimatlande, dem Bodensee und Constanz einiges anführt, was neuerlich Graff bekant gemacht <sup>1)</sup>. Die Stelle, als ein seltenes Beispiel altteutscher poetischer Landbeschreibung, verdient hier einen Abdruck, da nicht jedem Freunde vaterländischer Geschichte jene Quellen zu Gebote stehen.

In diesem teile Swabin lie,  
 daz Alemannia hiez e,  
 nah Aleman dem Bodem-se,

1) S. dessen Diutiska Hft. 1. S. 61. Stuttgart, 1826. 8. die Pfälzer Hdf. Nr. 146. Bl. 9, b. enthält die Stelle von Constanz nicht.

der in der Swabe lande swebit <sup>1)</sup>,  
 durch den mit richem vluzze strebit  
 der Rin, des vluz noch strichit hin  
 von [disen] lantgebirgen drin <sup>2)</sup>,  
 der von dem sunderteile gat  
 nordert ze tal, und den vluz hat  
 unz in daz grozze nortmer.  
 Si dem Rine lit mit wer  
 menik veste, wol bereit  
 nah rilicher werdkheit,  
 vil werlich und rich erkant.  
 diu erste ist Costenzi genant,  
 die der edel degen guot,  
 unverzaget unt hochgemuot,  
 ein romischer kunik riche  
 stifte werdelliche.  
 Er hiez Constantinus;  
 nah ime nant' er sie sus  
 unt tet ir namen so erkant,  
 daz si ist Costenze genant.

Da heißt also der Bodensee Uleman, und darnach das Volk; das ist was neues, und ich kan nicht sagen, woher Rudolf die sonderbare Nachricht hat. Uebrigens nicht die einzige Stelle, worin der See bei Dichtern angeführt wird, ich habe bereits schon eine andere nachgewiesen (I. S. 84).

Ueber die Gefangenschaft des Pabstes Johann XXIII., der eine Zeitlang zu Radolfzell sich aufhalten mußte, wie der Verf. S. 31 fg. erzählt, führt Pareus eine Elegie an, die Johann auf sein Schicksal in der Burg Eicholsheim gedichtet habe <sup>3)</sup>. Die Nachricht scheint wahr, der Cod.

1) Sonderbarer Stabreim, der mit der unterstellten Bedeutung von Schwaben als Schwebenden, Schweifenden spielt.

2) disen hat die Pfälzer Hds. die drei Landgebirge sind die Alpen, der Schwarzwald und Wasgau.

3) Historia Bavarico-Palatina, p. 215. die Hds. liest omnibus e terris und lumine ludit.

Palat. No. 696. enthält sie ebenfalls, so wie das Schlusdistichon der Elegie, das bei Pareus fehlt:

Cedat in exemplum cunctis, quos gloria tollit,  
vertice de summo mox ego papa cado.

Ich muß diese schon weitläufige Anzeige schließen, da dieses Buch noch so viel Interessantes, besonders über den Bauernkrieg und den dreißigjährigen, so wie über die Halsgerichtsordnung enthält <sup>1)</sup>, daß mir meine Gränzen nicht erlauben würden, mich darüber zu verbreiten, und ich daher den Freunden vaterländischer Geschichte diese Schrift zur eigenen Einsicht empfehle.

## 2. Zur Kunstgeschichte.

- I. Von den Merkwürdigkeiten des Großherzogthums Baden (Constanz, b. Neegg) ist das dritte Heft des ersten Bandes erschienen, Blatt 13 bis 18 mit 3 Blättern Text.

Das erste Blatt mit einer Ansicht der Schlösser zu Meersburg ist seines Gegenstandes wegen unbedeutend, die drei folgenden Blätter (14—16) enthalten aber Darstellungen der Münsterkirche zu Salmansweil, zwei Ansichten und das Sacramentarium. Aus beiden Ansichten kann ich aber nicht das große Wort bewahrheiten, das nach dem Apiarium Salemitanum (pag. 214) ein Cardinal gesprochen: „eine kostbarere Kirche hätte er zwar wol gesehen, aber der gothischen Bauart nach keine prächtigere, schönere und mehr proportionirte, als eben diese.“ Das ist viel in wenig Worten und ich möchte die Wahrheit nicht beweisen. Die Herausgeber sprechen auch von einem „sehr schönen gothischen Stuhl“ der Kirche, den ich im Aufriß ebenfalls nicht finden kann. Die Kirche ist in anderer Hinsicht merkwür-

1) die der Verf. seitdem in der zweiten Lieferung der *Craniën* von R. Kalk (Heidelberg 1826) erläutert hat.